**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 249 (1970)

**Artikel:** Der Kinderzug im Jahre 1800

Autor: Thürer, Hans

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375974

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ankunft in Zürich

## Der Kinderzug im Jahre 1800

Von Hans Thürer

«Bürger Präsident! Bürger Direktoren!

auch die fränkische Armee war von allem Not- unser einziger Nahrungszweig, ganz aufgehört

wendigen entblößt, und es wurden Requisitio-Die äußerst mitleidenswürdige Lage unserer nen aller Art, als von Wein, Fleisch, Brot und Gemeinde nötigt uns, Sie mit derselben bekannt Heu gemacht. Allein auch diese Lieferungen gezu machen, um bei Ihnen, Bürger Direktoren, nügten nicht, Plünderungen zu verhüten, die Linderung unseres Schicksals zu suchen. Die In- namentlich die ärmeren Bewohner betrafen. Unfanterie zehrte nicht nur den größten Theil un- sere Güter und Ställe wurden verwüstet, die serer Lebensmittel auf, sondern der Schaden, Wälder durch übermäßige Lieferungen geden die Cavallerie um unser Dorf anstellte, war schwächt, Brücken verbrannt, Häge zerrissen, noch viel beträchtlicher. Die Österreicher be- so daß wir bei dem herannahenden Winter uns raubten uns der Kartoffeln, und ihre zahlreiche der größten Not ausgesetzt sehen. Zudem wird Reiterei plünderte die Ställe und bediente sich dieses Elend durch eine völlige Verdienstlosigdes daran befindlichen Holzes zu Baraques. Aber keit vermehrt, indem aller Handel und Wandel, gemildert werden ...»

an das helvetische Directorium in Bern, die Mittelschweiz Nicht viel anders lauteten die Hilfsgesuche aus gen blieben weit hinter den Erwartungen andern Glarner Dörfern; denn nach dem Abzug zurück. der fremden Heere herrschte im ganzen Lande eine unglaubliche Not. Der Gesamtschaden, den ten nun Rumford'sche Suppe aus. Das Rezept die Kriegsführenden angerichtet hatten, belief stammte vom englischen Philanthropen Benjasich auf mehr als eine Million Schweizerfran- min Thompson, (Graf von Rumford) und empken, wovon der größte Teil auf das Unterland fahl die Herstellung einer Brühe aus Gerste, fiel. Schwanden berechnete seine Kriegsverluste Kartoffeln, Erbsen, Brot, Essig und Wasser. Da auf 144 000 Franken, Netstal auf 170 000 Fran- weder Butter, Fett noch Fleisch benötigt wurde, ken, Mollis auf 187 000 Franken, was das Vierfache des Gemeindevermögens ausmachte. Selbst wohlhabende Persönlichkeiten wie der der Helvetik nicht unfreundlich gesinnte Erbauer des den aus dem Anteil einer Sonderunterstützungspalastartigen «Haltli» in Mollis, Ratsherr Con- steuer bestritten, die seit dem 12. Oktober in der rad Schindler, klagten über die unhaltbaren Zu- ganzen Schweiz erhoben wurde. Auch Private stände. Geradezu verzweifelt aber war die Lage trugen zum Betrieb der Suppenanstalten bei. der mittellosen Bevölkerungsschichten. Es war cheren Mitbürger zusammenrotteten. Regierungs- und Mädchen im Alter von 7-14 Jahren und willige Privathilfe, welcher der Staat freilich hilfswerk der Schweiz. seine moralische Unterstützung gewährte.

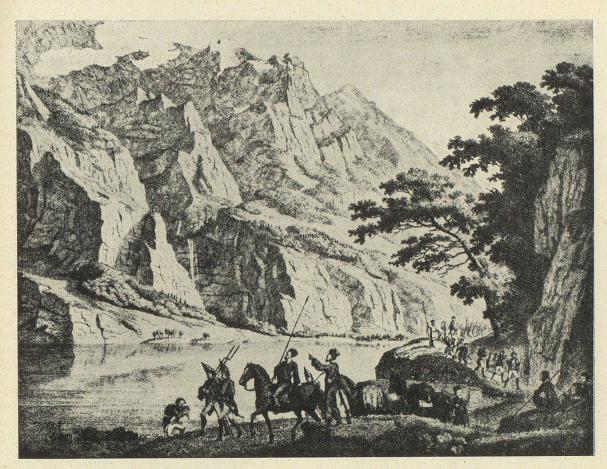
Ennenda für das vollständig ausgeplünderte, be- gehend aufzunehmen. Andere Bewohner der

hat, und niemand dem andern helfen kann. . . . und Ennenda) sollten nicht nur die eigenen Ar-Kurz, wir sind ohne Brot, ohne Verdienst, und men unterstützen, sondern auch den notleidenwenn diese Einquartierungen noch ganz kurze den Dörfern beistehen. Tatsächlich ergab eine Zeit anhalten, so kommen wir in einen verzweif- Subskription bei den vermöglichen Privaten, lungsvollen Zustand, der mit Hunger, Diebereien welche auf diese Weise die Bettler abzuschütteln und zuletzt mit Krankheiten enden wird. Dies hofften, eine monatliche Spende von je 480 Fr. ist nur eine schwache Schilderung unserer Lage, für die Minderbemittelten anderer Gemeinden. ohne der unermeßlichen Schulden, mit denen die Schwanden, Kerenzen, Bilten und Niederurnen Gemeinde beladen ist, zu gedenken, und diese mutete man zu, die Armen selber erhalten zu Lage kann nur durch Ihre väterliche Fürsorge können, während alle andern Dörfer von diesem frühesten Finanzausgleich profitierten. Heers So lautete das Bittschreiben, das die Munizi- Aufruf an die übrige Schweiz zeitigte jedoch palität (Gemeinde) Mollis am 14. Oktober 1799 nicht den erhofften Erfolg. Wohl trafen aus der bedeutende Naturalsendungen höchste Behörde des Einheitsstaates, richtete. ein, aber die dringend benötigten Geldsendun-

Glarus, Näfels, Mollis und Niederurnen teilkamen zwei Portionen Rumford'sche Suppe (ein Tagesbedarf für eine erwachsene Person) nur auf etwa drei Batzen zu stehen. Die Kosten wur-

Von weit größerer Bedeutung aber war die daher nicht verwunderlich, daß ganze Bettler- Auswanderung der Kinder aus den verheerten schwärme von Dorf zu Dorf wanderten und sich Landesteilen in die unversehrten Schweizervor den Häusern der verhältnismäßig glückli- kantone. Sie umfaßte insgesamt 3500 Knaben statthalter Niklaus Heer erließ zwar einen Auf- betraf vor allem die Gebiete der heutigen Kanruf gegen die Bettelei; aber der Notschrei der tone St. Gallen, Appenzell, Glarus, Zug, Unter-Bedürftigen übertönte ihn, und wie hätten die walden, Schwyz und Uri. Unter Weglassung der Gemeinden helfen können, da doch ihre Kassen «wilden», oft nur auf Abenteuerlust beruhenden, samt und sonders ebenso leer waren wie die- ungeregelten Auswanderung von Hunderten Jujenigen des Kantons Linth? So blieb zunächst gendlicher, betrachten wir im folgenden den nichts anderes übrig als eine organisierte, frei- glarnerischen Anteil an jenem ersten Kinder-

Den Anstoß gab ein Lehrer im Waadtland, der Als vorläufige Maßnahme wurde in Glarus und sich anerbot, eine Zürcher Kriegswaise vorübernachbarte Riedern eine Haussammlung durch- Kantone Leman, Bern, Basel und Solothurn folggeführt, und gleichzeitig verschickte der Regie- ten dem Beispiel, worauf der helvetische Innenrungsstatthalter Hilferufe in die vom Krieg ver- minister Albert Rengger am 4. Oktober 1799 das schont gebliebenen Kantone. Außerdem gründete gemeinnützige Werk auf staatliche Grundlage Niklaus Heer eine Gesellschaft, die einen ersten stellte, indem er mittels eines Aufrufes Frei-Versuch unternahm, das Armenwesen kantonal plätze suchte und gleichzeitig in den notleidenzu regeln. Zu diesem Zwecke teilte man die Glar- den Gegenden die Zahl der hilfsbedürftigen Kinnergemeinden in drei Klassen ein. Jene Dörfer der ausfindig machen ließ. Rengger ging dabei mit den größten Steuervermögen (Glarus, Mollis von der richtigen Überlegung aus, durch einen



Suworoffs Truppen dringen durchs Klöntal nach Glarus vor

viel dankbarere Unterstützungsform als ein blo- Waldstätte diesbezüglich keine Bedenken hatten. ßes Almosen, und überdies hoffte mancher Wohlseine Werkstatt zu gewinnen.

erhob sich offener Widerstand; man bezeichnete nen Quartier zu verschaffen und mittels eines

Milieuwechsel den Kindern selbst einen un- einzelne Beauftragte als «Seelenverkäufer und schätzbaren Dienst zu erweisen, die bedrängten Vaterlandsschurken» und unterschob ihnen die Familien zu entlasten und Leute für die Hilfe Absicht, die Kinder fortzuführen, um sie später herbeizuziehen, die zwar über wenig Geld ver- zu helvetischen Soldaten auszubilden. Wallis fügten, indessen gerne bereit waren, das ihrige wandte sich aus konfessionellen Gründen gegen zur Linderung der Not beizutragen. Es war eine die staatliche Kinderversorgung, während die

Im Glarnerland wurde das Hilfswerk vor altäter, in einem Auswandererkind eine Arbeits- lem vom Niederurner Pfarrer Johann Jakob kraft für Haus und Feld oder wohl auch für Zwicky (1768-1806), einem Anhänger Pestalozzis, von alt Regierungsstatthalter Johann Jakob Der Innenminister hatte sich nicht verrechnet; Heußi (1762—1831) in Bilten und dem sozial gedenn die Angebote für Freiplätze liefen nament- sinnten Schwandener Diakon Leonhard Tschudi lich aus der welschen Schweiz und aus dem (1760-1826) geleitet. Schon am 13. Dezember Kanton Solothurn in großer Zahl ein, während konnte der Niklaus Heer dem Direktorium mel-Zürich und Basel, wo die helvetische Staats- den, daß 50 Kinder reisefertig seien, und weordnung weniger Anhänger besaß, dem Hilfs- nige Tage darauf berichtete der Schwandener werk anfänglich lau begegneten. Hier gründete Unterstatthalter, etliche Familien wollten gar man zum gleichen Zwecke private Hilfsgesell- sämtliche Kinder fortschicken. Der Auszug beschaften. In den Notgebieten wurde Renggers gann am 4. Januar 1800. Zwicky und Heußi rei-Vorstoß freudig begrüßt. Nur im Kanton Säntis sten den jungen Auswanderern voraus, um ihgedruckten Aufrufes an die Pflegeeltern den vieler Schützlinge zu erklären. Dem auch in französischer Sprache abgefaßten Schreiben des rührigen Niederurner Pfarrers entnehmen wir folgende aufschlußreiche Stelle:

«Mit Tränen der wehmütigen Freude übergeben wir Euch das Kostbarste, das uns übrig geblieben ist, eine Schar hoffnungsvoller Söhne und Töchter, deren bloßer Anblick schon Euer Erbarmen erregt, und unter denen viele verwahrloste Kinder sich befinden, die Euch nicht bloß um Wartung und Pflege, sondern auch um Unterricht und sorgfältige Aufsicht über ihr sittliches Betragen (an)flehen. Ganz besonders empfehlen wir sie den Vorstehern der ihnen angewiesenen Gemeinden zur freundschaftlichen Aufnahme, dem würdigen Seelsorger zum Unterricht und väterlichen Rate in aufstoßenden Verlegenheiten und den gutmütigen Pflegeeltern zur gefälligen Besorgung und liebevollen Behandlung. Wir flehen im Namen zahlreicher besorgter Eltern, daß Ihr mit unverwandten Blikken über ihre Unschuld wachet, sie zu nützlicher Tätigkeit anhaltet und ihnen Anlaß verschaffet, ihren Verstand aufzuklären, ihre Herzen zu veredeln und sie zu ihrem Fortkommen in der Welt tüchtig und fähig zu machen, damit sie in der Folge der Zeit, mit verbesserten Sitten und nützlichen Kenntnissen versehen, in ihre Geburtsörter zurückkehren und die Freude und der Trost ihrer Eltern werden mögen. Silber und Gold haben wir zwar nicht, Euch Eure Wohltaten zu vergelten, aber erkenntliche und fühlbare Herzen, die wir an jedem frühen Morgen zum Himmel emporheben und den großen Menschenvater anflehen werden, daß er Euch und Eure Kinder mit ähnlichen Unglücksfällen verschone.»

Die Auswahl der Kinder geschah nach dem Grundsatz der Bedürftigkeit, die Zuteilung an die Pflegeorte nach konfessionellen Gesichtspunkten. Die katholischen Glarnerkinder kamen daher fast alle zu Glaubensgenossen im Kanton Freiburg, während die reformierten auf alle andern Stände verteilt wurden. Anfangs ging man bei der Auslese der Kinder sehr großzügig vor; bald aber zeigte sich, daß namentlich im Kanton Waldstätten die Gelegenheit benützt wurde, um Anormale und Presthafte abzuschieben, was natürlich bei den Pflegeeltern nicht eitel Freude auslöste. Die Regierung sah sich daher gezwungen, nur körperlich und geistig Gesunden die Auswanderung zu gestatten. Jedem Kinde wurde ferner ein Heimatschein mitgegeben, damit die Pflegekinder den aufnehmenden Gemeinden nicht dauernd zur Last fielen. Deren Behörden hatten übrigens die Angehörigen des Pfleglings sofort über dessen Ankunft und neuen Lebensumstände zu benachrichtigen.

Vom 4. Januar bis 7. Mai gingen 16 Kindermoralisch und körperlich bedauerlichen Zustand züge aus dem Glarnerland ab, welche alle die Kantone Zürich und Aargau passierten und die Opferwilligkeit jener Gegenden beanspruchten. Der kleinste dieser Züge umfaßte 80, der größte 180 Kinder. Dem Rufe folgten im ganzen 1250 Kinder, nämlich 420 aus dem Unterland, 200 aus dem Mittel- und 630 aus dem Hinterland und dem Sernftal. Jeder Zug war von einem zuverlässigen Mann begleitet, der, mit einem Schreiben des Regierungsstatthalters versehen, die Behörden der Durchzugsgebiete um Schutz und Beistand bat. Wo die Kinder vorbeikamen, wurden sie von örtlichen Hilfsvereinen verpflegt und über Nacht einquartiert. Geldspenden sollte der Begleiter in Empfang nehmen und den Pflegeeltern übergeben, aber gerade dieser Punkt machte ihm schwere Sorgen. Denn Scharen von Bettlern beiderlei Geschlechts mischten sich unter die Glarner Auswanderer, stifteten durch ihre Begehrlichkeit und Unverschämtheit gro-Ben Schaden an und brachten die ganze Hilfsaktion in Verruf. Anfangs war die Hilfsbereitschaft so groß, daß der Reisebegleiter mit den Gönnern oft seine liebe Mühe hatte. Er durfte ohne Kontrolle durch die Ortsvorstände unterwegs keine Kinder abgeben; doch private Hilfsgesellschaften kümmerten sich nicht immer um diese Vorschrift, weshalb es vorkam, daß Kinder aus dem Zuge weggenommen wurden, ohne daß der Aufseher oder die Eltern wußten, wohin die Knaben und Mädchen kamen. Besonders war dies beim ersten, für das Waadtland bestimmten Transport der Fall, der schon in Zürich um 80 Kinder verringert wurde. Später flaute die Aufnahmefreudigkeit etwas ab, da die Züge kein Ende nehmen wollten. Eine hübsche Begebenheit hält das «Glarner Heimatbuch» fest:

> «Die Märzensonne schien in die engen Gassen der Stadt Basel und streifte zum erstenmal die Hobelbank, an der Tischlermeister Burkhard mit den Leimtöpfen hantierte, als seine Frau zu ihm trat. «Du, Peter», sprach sie, «Frau Müller im obern Stock ist soeben mit einem Glarnerkind an der Hand vom Markt heimgekommen. Es ist ein gar hübsches Meiteli. Fast hätt' ich Lust, auch eines für ein paar Monate aufzunehmen. Was meinst du dazu?» Der Meister überlegte. Sein Verdienst reichte knapp aus, um die fünfköpfige Familie durchzubringen. Aber als Burkhard sah, wie ihn die Frau bittend anschaute, mochte er ihr nicht zuwider sein. «Nanu, so hol halt eins», versetzte er, «es braucht ja nur einen Löffel mehr auf den Tisch!»

> Als Frau Burkhard auf dem Marktplatze erschien, gewahrte sie im Schatten der Rathaushalle die kleinen Auswanderer. In schäbigen

Kleidern, mit müden Gesichtern, hatten sie sich auf den Steinstufen gelagert und wurden von den Bürgersfrauen gemustert. Ihrer 120 Kinder waren gekommen, und die meisten von ihnen hatten sofort ein Plätzchen gefunden. Nur noch die schwächlichen und weniger hübschen warteten traurig, bis sich jemand ihrer annahm.

Gleich andern Leuten wollte die Tischlersfrau wieder umkehren, denn keines der Kinder schien ihr zu gefallen. Doch besann sie sich eines bessern. «Es wäre ungerecht», dachte sie, «wenn ich keinem helfen wollte, nur weil die schönern schon weggeholt sind. Ich will sehen, ob mich eines auswählt.» Sie setzte sich ruhig auf die Bank und betrachtete die Glarnerli. Da erhob sich ein achtjähriges, mageres Mägdlein, näherte sich zaghaft der Frau, schaute sie mit großen, fragenden Augen an, aus denen die Not und der Schrecken der Kriegsereignisse sprachen. Dann baten die bleichen Lippen: «Willst Du mich nicht mitnehmen und mir zu essen geben?» — «In Gottes Namen, Kind», antwortete die Frau, «du hast mich gewählt und sollst es gut bei mir haben. Wie heißest du?» — «Babettli», sagte die Kleine und legte ihre schmalen Finger in die große warme Hand ihrer Pflegemutter. Plaudernd verließen die beiden den Rathausplatz. Die Tischlersfamilie gewann Babettli lieb, und Meister Burkhard sagt oft spaßhaft zu seiner Frau: «Das Glarnerli ist das beste, was du je vom Markte heimgebracht hast.»

Die aufnehmenden Kantone bemühten sich redlich, die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen. In Burgdorf z.B. gründete der junge Appenzeller Hermann Krüsi in Verbindung mit dem Berner Professor Joh. Rudolf Fischer eine besondere Schule, in der 30—40 Kinder aus der Innerschweiz, aus Glarus und Appenzell unterrichtet wurden. Auch Basel verpflichtete für die Ausgewanderten einen eigenen Lehrer. Au-Berdem eröffnete die dortige Hilfsgesellschaft eine kleine Spinnanstalt, die aber nur unregelin der Nähschule der Gemeinnützigen Gesellschaft zu arbeiten. Die Basler Hilfsgesellschaft ihnen unter Umständen die Schützlinge. In den meisten Fällen arbeiteten die Kinder im Haus der Alpenbewohner». oder auf dem Felde; ältere Knaben konnten eine Handwerkerlehre antreten.

Leider wurden die Pflegeeltern oft enttäuscht. So berichtet der Geschichtsschreiber Joh. Melchior Schuler:

«Es befanden sich darunter (den Ausgewanderten) aber viele Kinder schlechter, liederlicher Eltern, also schlecht erzogene, freche, undankbare, arbeitsscheue, bisweilen auch kränkliche, ja selbst solche, die nicht einmal arm waren und die Kinderversorgung vom Jahre 1800 als ein



Regierungsstatthalter Joh. Jakob Heußi

von eigennützigen Eltern mitgeschickt wurden. Manche Wohltäter erfuhren so von verdorbenen Kindern Undank.»

Noch härter fiel das Urteil des Regierungskommissärs Heinrich Zschokke aus:

«Bei weitem der größte Teil der verpflanz-ten Pfleglinge war im Betteln und Nichtstun auferzogen, roh, ohne Kenntnis, unkundig im mäßig besucht wurde. Die Mädchen erhielten Lesen und Schreiben, der Arbeitsamkeit fremd, gegen ein bescheidenes Schulgeld Gelegenheit, oft diebisch, noch öfter lügenhaft, schadenfroh und mit andern Lastern behaftet.»

Pfarrer Karl Josef Ringold in Altdorf erklärte überwachte auch die Pflegeeltern und entzog in diesem Zusammenhang gar, der Müßiggang «sei ein zur Natur gewordenes Nationallaster

> Es kann deshalb nicht verwundern, daß manche Kinder ihren Pflegeeltern davonliefen, sobald sie vernahmen, daß zuhause etwas bessere Verhältnisse eingetreten seien. In Zürich verließ die Hälfte der Ausgewanderten schon nach kurzer Zeit die Stadt wieder und wandte sich heimwärts. Viele aber blieben in der Fremde oder kehrten später als recht tüchtige Menschen in die Berge zurück. Im ganzen betrachtet, darf

großzügiges und gelungenes Sozialwerk bezeich- werk Hans Conrad Eschers, so hat auch das net werden, besonders wenn man bedenkt, un- Kinderhilfswerk Renggers und seiner Mitarbeiter welch ungünstigen politischen und wirt- ter jenes gemeineidgenössische Denken vorbe-

schaftlichen Verhältnissen es durchgeführt wer- reitet, auf dem später der Bundesstaat aufgeden mußte. Wie wenige Jahre darauf das Linth- baut werden konnte.



# Brautleute - Möbelinteressenten:



Keine Lockvögel, keine Ausverkäufe, dafür das ganze Jahr Qualitätsmöbel zu Fabrikpreisen. — Wir liefern statt an den Handel direkt an Sie.

Die für Sie eingerichtete Ausstellung ist auch am Samstagnachmittag geöffnet. Profitieren Sie von diesen vielen Vorteilen.

Großauswahl in Bauernbüffets.

Mit herzlicher Einladung

A. Bernet, Möbelfabrik 9607 Mosnang

Telefon (073) 5 46 69